

ST. GEORGEN OB MURAU — SALZBURG

Das Westportal der schönen spätgotischen Kirche St. Georgen ob Murau flankieren zwei Inschriftsteine mit gotischen Lettern. Die Steintafel zur Linken vermeldet: Im Jahr des Herrn 1188 zur Zeit des Papstes Clemens III. und des Kaisers Friedrich I. ward diese

Kirche mit ihren Altären geweiht vom Salzburger Erzbischof Albert II. Die rechtsseitige verkündet:

Anno Domini, im Jahr des Herrn 1477 — Janisch las irrtümlich 1427 — begannen die Gläubigen diese Kirche zu erneuern, zur Zeit des Papstes Sixtus, des Salzburger Erzbischofs Bernhard und des glorreichen Kaisers Friedrich III. Wir ersehen daraus, daß diese große Pfarre in den Zeiten der Romanik und Gotik un-

mittelbar der Salzburger Erzdiözese unterstand,

lich schlichtere aber ältere, geweiht Katharina und Margaretha, die in tiefer Andacht ihr Gebetbuch liest, die Flügelgemälde stellen ihr Martyrium dar.

Die wundervolle Plastik (Garzarolli, Tafel 84) wird nicht ungern als lesende Maria gedeutet. Zu Unrecht: Schon das um 1320 datierte Glasgemälde zu Heiligkreuztal stellt Margaretha ohne Drachen nur mit Palme und Buch dar (Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen, Abb. 263). Dieser profunde Kenner schreibt: „Das Buch, das die

ihre Kirche daher wohl auch von Salzburger Künstlern ausgestattet wurde, mit ihr ihre Filialen.

In der Hauptkirche blieben erhalten sechs gotische Mal-scheiben und 2 Tafelbilder um 1440, in den zwei Zukirchen drei — Flügelaltäre. Zu St.

Lorenzen der sogenannte Bergknappenaltar mit drei entzückenden Statuetten, Katharina, Madonna und Barbara, in ihrer eleganten S-Haltung sichtlich der Kärntner

Gotik verpflichtet, datiert 1524. In St. Cäcilia zwei wesent-



Abb. 233. Schrein des Katharinenaltars von St. Cäcilia, jetzt in St. Georgen ob Murau

Heilige zuweilen in der Hand hat, ist als der Inbegriff des christlichen Glaubens, für den sie ihr Leben hingab, zu verstehen.“ Im Buche *lesend* stellt sie u. a. ein Retabelgemälde zu Landstuhl in der Pfalz im Anfang des 15. Jahrhunderts dar. Maria mit Buch findet sich zumeist nur zusammen mit Mutter Anna. Es ist auch nicht einzusehen, wieso eine Maria den Mittelpunkt eines Margarethenaltares bilden soll.

Die Plastik ist gut ein Menschenalter jünger als die Malerei. Diese geht zeitlich und stilistisch eng mit der des Katharinenaltars zusammen, beide Gemäldezyklen werden von Dehio in die Mitte des 15. Jahrhunderts verlegt. Aus Gründen der Sicherheit wurden alle drei genannten Altäre in die Pfarrkirche übertragen, sie ist somit „museal“ genommen, eine Hauptsehenswürdigkeit der gotischen Kunst geworden.

Die Altäre wurden vor wenigen Jahren glücklich restauriert, dabei kamen an den Gemälden des Margarethenaltares Buchstaben und Ziffern zum Vorschein. Dechant Schachner, dem die Restaurierung zu danken ist, machte einen Kunsthistoriker darauf aufmerksam und gab seiner Meinung



Abb. 234. Die Bildinschrift nennt als Meister:
Hans Minner, Maler zu Salzburg

typische Form des Anfangsbuchstaben im A(nno), die Ziffer 4 jedesmal die stereotype gotische Gestalt der halbierten 8. Beides Beweise, daß es sich hier um Jahreszahlen handelt. Bei der Inschrift 3 ist dem A noch ein N beigesetzt. Der Diagonalstrich läuft allerdings von unten nach oben, wie häufig bei gotischen Lettern. Die Null hat überall annähernd die Form eines G, vielleicht ist überhaupt G zu lesen, als Schlußbuchstabe des gesprochenen Vierzig... Bei den beiden ersten Inschriften ist — das A am Schlusse, es

Ausdruck, daß es sich um Signen handle. Er bekam zur Antwort: Das sind nur graphische Spielereien des Faßmalers; sind es aber Unterschriften, sind sie nicht zu enträtseln. Dem ist nun nicht also.

Am genannten Altar finden sich nicht weniger als drei Inschriften. 1. Auf dem linken Innenflügel, an der Mütze eines Zuschauers der Enthauptung der Heiligen: IHMO 4 A. 2. Auf dem linken Außenflügel, am Hutband eines Begleiters des stürmischen Freiers Olybrius: JHM 4 O A. 3. Auf der Werktagseite des rechten Flügels, am Rocksäum (Abb. 234) des Bedrängers der bereits inhaftierten Jungfrau: IHMI 4 AN 4 O I I. Das A hat überall die

ist also wie im Hebräischen von rechts nach links zu lesen, die Jahrzahlen lösen sich beidemale als 40, also 1440 auf, bei der letzten 42 also 1442. Daß der Maler hier die 2 durch zwei 1 wiedergibt, geschah sichtlich aus dekorativen Gründen, er brauchte sie als Ornamente der zwei äußersten Fältchen, darum reihte er ja auch ausnahmsweise die Ziffern normal von links nach rechts. Hier teilte er ja auch usuell Buchstaben und Ziffern durch ein Kreuz.

Und die Buchstaben der Maler?

Vorname dreimal

J(o)H(annes), der Schreibname beginnt zweimal mit M und einmal mit Mi. Von verschiedenen Seiten wurde bereits der salzburgische Charakter der Gemälde betont. Der Name aber? Wichner vermerkt in der Admonter Stiftsgeschichte, Band III, Seite 172: Am 24. Februar 1443 sagte Barbara, Peter des Goldschmieds Zwettel Witwe, dem Stifte ihr Leibgeding heim auf auf einem Hause zu Salzburg zunächst dem anderen Admonter Hause, das Hans Mynner, der Maler inne hat . . . Im Rechnungsbuche des Stiftes St. Peter zu Salzburg erscheint von 1428 — 1440 wiederholt pictor, Maler Joannes Minner.

die an die Gestalten des Darmstätter Altars im Stuttgarter Landesmuseum (Feulner-Müller, Abb. 198) erinnert, so doch an den beiden etwas unbeholfenen Bischofsbüsten. Jedenfalls sind die St. Georgener Altäre für die Salzburger Kunst von erheblicher Bedeutung: Im Stadtarchiv wie im Stadtmuseum erkundigte ich mich, ob dort Gemälde Hans Minners bekannt seien, überall wurde die Frage verneint. Otto Fischers tief-schürfendes Werk „Die altdeutsche Malerei in Salzburg“ bringt als frühestes Bild

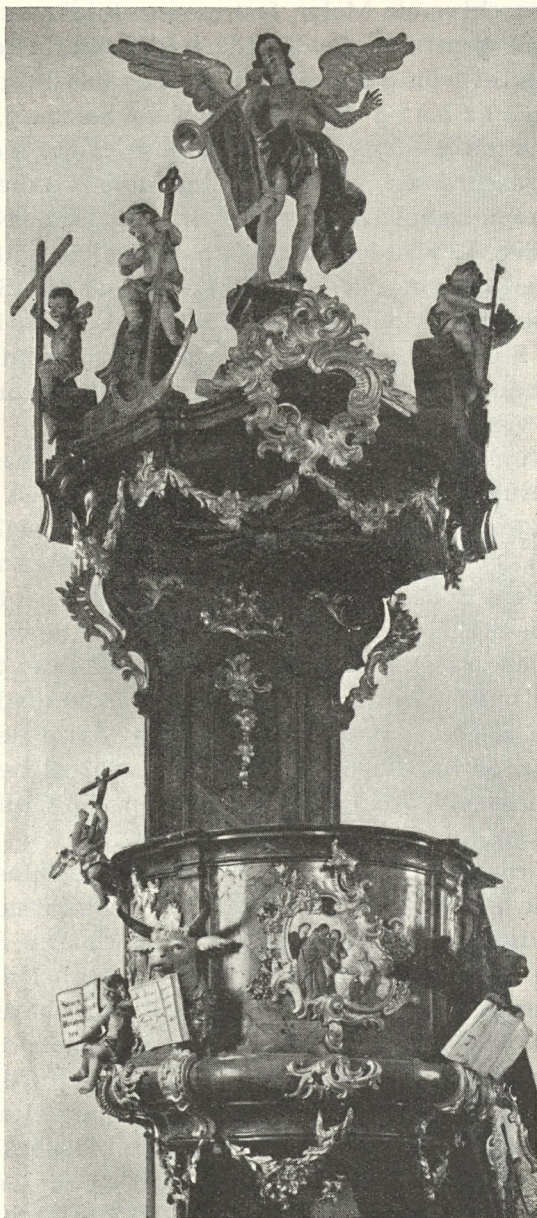


Abb. 235. Conrad Schulz:
Prunkkanzel zu Jobst. 1772

Er malte Gläser und Altartücher, als Meister Hans der Minnar zwei Tafeln im Sager, „reformierte“ auch die Gertrudenskapelle auf dem Friedhof. 1438 bekam er 24 Pfund, davon 12 Pfund für die Vollendung der Tafel für den Bischof von Chiemsee, für denselben Zweck auch noch 1439. Damals arbeitete er auch an einem lapis olei, einem Ölstein. Bemalte er ihn nur, meißelte er ihn auch? Wiederholt bekam er auch Zahlungen für andere Arbeit, die Rubrik seiner Leistungen ist überschrieben: Für alle Herstellungsarbeiten . . . für die Notwendigkeiten und den Nutzen unseres Gotteshauses! Es ist also durchaus nicht ausgeschlossen, daß er an den Tafeln auch Bildhauerarbeiten leistete. Vielleicht auch zu St. Cäcilia (Abb. 233). Wenn schon nicht an der stehenden Jungfrau,

namentlich bekannter Maler der Mozart- und Festspielstadt Conrad Laibs Wiener Kreuzigung 1449, sowie Hermes und Primus um 1450 im Stadtmuseum. 1442 arbeiteten Hans Minner und Conrad Laib Schulter an Schulter zu St. Peter in Salzburg. Er starb noch im Jahre 1443.

Betrüblich selten begegnet uns in den vielen Zehntausenden von Urkunden-Regesten unseres Landesarchivs ein Maler, fast nie ein Bildhauer. Einer der Wenigen ist ein — Salzburger. Nr. 6659 berichtet: Am 24. März 1458 überlassen Bischof Tibold, sowie Propst, Dechant und Kapitel von St. Andrä im Lavanttale dem Bildschnitzer Hans Paldauff Burger zu Salzburg den Laventhof zu Salzburg, „von sundern Gnaden vnnd dinst, so derselb Hanns Paldauff vns vnd vnserm Gotzhause getan hat.“

Es wäre nicht ausgeschlossen, daß des Bildhauers Verdienste um das Regular-Chorherrenstift St. Andrä administrativer und wirtschaftlicher Natur gewesen wären, in der Form etwa, daß er den Lavant-Hof umsichtig verwaltet hätte. Die Urkunde spricht aber ausdrücklich von Verdiensten um das Gotteshaus, die Stifts- und Bischofskirche St. Andrä. Höchstwahrscheinlich waren also Baldaufs Dienste künstlerischer Natur, er hat somit für sie einen Flügelaltar oder ihrer mehrere geschnitzt. War dies der Fall, wäre es nicht unwahrscheinlich, daß der Salzburger auch für andere Kärntner Kirchen gearbeitet hätte. Für — Viktring?

In seiner großen Kunsttopographie des Stephansdomes bespricht Dr. Hans Tietze 1931 ausführlichst den berühmten Wiener-Neustädter-Altar im linken Chor, den er in elf Abbildungen veranschaulicht. Der Altar ist 1447 datiert und trägt die Habsburger Devise A E I O U. Er stand bis 1884 im Neukloster zu Wiener-Neustadt, ist aber nicht dort entstanden, sondern im Zisterzienserstift Viktring in Kärnten. Dies stellte schon 1773 ein Zisterzienser von Neukloster fest. Allerdings nicht just dezidiert.

Kunstexperten finden aber so ziemlich einhellig, daß der Stilcharakter der Skulpturen und Tafelgemälde nicht kärntnerisch, sondern salzburgisch sei. Tietze beispielsweise schreibt: „Für die Sitzmadonna ist die Seeoner Maria des Münchener Nationalmuseums, für die Stehfiguren in Salzburg die Phase heranzuziehen, die von der Thiemo-Madonna in St. Peter, anderseits von der 1453 datierten von Groß-Gmain eingefaßt wird. Die vier Reliefs deuten gleichfalls ins Salzburgische ...“

Ich weiß, die Möglichkeit ist gering, doch nicht ausgeschlossen: Wenn Hans Baldauf in der Bischofskirche St. Andrä arbeitete, dann vielleicht auch in Viktring. Das entscheidende Wort zur Sache hat natürlich der Stilvergleich. Die Frage ist also: Was hat Hans Baldauf geschaffen, was verblieb von seinen Werken? Thieme-Becker nennt nicht einmal seinen Namen, der Band B ist eben schon vor vielen Jahren erschienen, doch auch der Dehio, Salzburg 1933, berichtet nichts von ihm. Gesichert ist, daß „Maister Hans Baldauf, Snytzer, Burger zu Salzburg“ am 29. Juni 1454 schriftlich mit seiner ganzen Habe dafür bürgte, daß er nach Inhalt der Visierung einen Grabstein für den Salzburger Erzbischof Sigmund machen werde. Am 9. Februar 1458 bestätigte er, das Honorar für das Epitaph erhalten zu haben. (Martin Franz, Quellen zur Geschichte des Salzburger Kunsthandwerks.) Besteht es noch? Dr. Franz Kieslingers „Mittelalterliche Plastik in Österreich“ nennt es nicht, dafür aber als vermutliche Werke: Hochaltar Tamsweg, Kreuzigung Irrsdorf, Bürgerspitalschrein im Salzburger Museum, Altärchen in Nonnsberg, Schloßaltärchen Mauterndorf und so weiter. Somit recht disparate Skulpturen. Die Untersuchung muß also in Salzburg durchgeführt werden. Wir bringen nur in Tafel 22 das schöne Flügelrelief Anbetung des Kindes.